

## **Berichte, die per Mail nach Hause gingen:**

### **Bericht 1 vom 01.05.2015**

Grüezi wohl ihr Lieben

Seit 3 Tagen sind wir im Sattel und trampen zuerst Richtung Rotterdam, danach geht es mit der Fähre nach Harwick, England. Wir pedalen der Ostküste entlang bis Edinburgh und dann geht es kreuz und quer durch Schottland. Dies sind unsere Ideen. Fix geplant ist nichts, so dass wir flexibel bleiben.

Der Start ist gelungen. Bei Sonnenschein sind wir losgeradelt und durch blühende Felder Richtung Schaffhausen geradelt. Nach Bargaun zwang uns ein 18%-Hügel aus dem Sattel. Strenges Schieben war angesagt. Hoch oben auf dem Randen haben wir Couscous gekocht und an einem lauschigen Waldrand unser Zelt aufgestellt. Hans meinte, am nächsten Tag wäre es eigentlich flach. Er hat die Strecke aber erst mit dem Auto zurückgelegt und Autofahrer meinen immer, es sei flach!

Es ging wacker rauf und runter, war aber eine herrliche Fahrt über Donaueschingen nach Villingen Schwenigen. In VS haben wir die Neckarquelle gesucht und gefunden. Wir fahren 380km dem Neckar entlang. Am Abend waren wir in Rottweil und erhielten Überraschungsbesuch von Barbara und Beat.

Heute hat es nur einmal geregnet, vom Morgen bis am Abend. Wir haben trotzdem 58km geschafft, bevor der Körper mit einem Hunger- und Kältestreik das Zeichen für einen Halt gab. Wir haben uns in ein Hotel verkrochen. Bei unseren bisher zurückgelegten 33'000km sind wir noch nie so pfludernass irgendwo angekommen. Wir haben eine Nassspur durchs ganze Hotel gelegt. Es sieht so aus, wie wenn wir die Lenkertaschen und die vorderen Taschen auswechseln müssen, denn in den meisten Taschen hatte es Pfützen! Wir werden uns nicht ganz leicht von diesen Taschen trennen, da sie uns so treu begleitet haben in den letzten Jahren.

Wir sind jetzt wieder trocken und guter Dinge. 190km sind insgesamt geradelt und der Körper gewöhnt sich so ganz langsam wieder an die Arbeit. Bei Hans spuckt das Knie noch ein wenig, aber das werden wir sicher auch in den Griff bekommen.

Der heutige Regen war hässlich aber durch ihn sind wir den Materialmängeln rechtzeitig auf die Spur gekommen.

Vielleicht sehen wir den Neckar dann auch mal noch bei Sonnenschein. Ihr könnt uns ja die Daumen drücken ☺

Wir senden euch herzliche Grüsse  
Edith und Hans

### **Bericht 2 vom 06.05.2015**

Liebe Familie, liebe Freunde und Bekannten

News von unserer Front:

Aus der kleinen Neckarquelle ist ein reissender brauner Fluss geworden. Für un gibt es immer wieder Radweg-Abschnitte, die gesperrt sind. Überall ist "Hockete", vor allem am Vatertag sind die Männer zur "Hockete" eingeladen. Wir retten Schnecken von der Strasse und machen eine Weinbergschneckenhockete. Den Viechern gefällt das vielleicht auch. Nach Tübingen treffen wir Lilly und Peter zum Nachtessen. Ehningen ist nur ca. 30km entfernt. Wir plaudern, bis uns fast die Augen zufallen, was auf Velotour früher der Fall ist als im normalen Leben. Schön, dass wir die beiden treffen konnten.

Es regnet auch am folgenden Tag, hört dann gegen 11 Uhr auf. Die Regenklamotten kleben an uns, da sie auch von innen nass sind. Wir befreien uns von der Regenhaut und fühlen uns wie von einem

Astronautenanzug befreit.

Die Rebberge grüssen von den steilen Hügeln in die der Neckar sein Bett gefressen hat. Der Fluss ist jetzt offenbar schiffbar. Wir sehen einen Lastkahn, der Sand transportiert. Es ist wohligh warm, ca. 20 Grad. Der braune reissende Strom schlängelt sich, so dass wir manche Schlaufe machen. Wir stellen uns vor, wie die Landschaft mit lieblich grünem Fluss aussehen könnte.

Am Montag ein Wunder! Die Sonne lacht. Heute macht das Radeln Spass. Bei Sonnenschein nimmt man alles besser wahr und alles Schöne wird von der Sonne beleuchtet. Wir radeln durch Städtchen mit Fachwerkhäusern und vorbei an Burgen und Schlössern. In Bad Wimpfen essen wir endlich mal wieder ein Glace und es schmeckt himmlisch. Das Thermometer klettert sogar über die 30-Grad-Marke. Wir fragen einen Strassenarbeiter nach dem Weg, doch dieser scheint ausser dem eigenen Hosensack nichts zu kennen. Seinen undefinierbaren Erklärungen leisten wir nicht Folge.

Im "Feuchtgebiet Bienau" (von uns so ernannt) hat es einen Campingplatz. Der Platzwart plaudert wie ein Wasserfall und weist uns einen hübschen Platz, direkt am Fluss zu. Hans wird ein Bierchen spendiert und wir kochen uns ein herrliches Nachtessen.

Wir kriechen ins Zelt und kurz nach dem Einschlafen höre ich Regentropfen aufs Zelt trommeln. Mit einem Hechtsprung bin ich draussen um die aufgehängten Kleider einzusammeln. Vor dem Einschlafen noch ein kurzer Gedanke, ob der Fluss wohl nicht über die Ufer tritt. Den vielen Schleusen nach zu urteilen wird dies kaum der Fall sein. Auch sieht der Wohnwagen neben uns aus, als hätte er seit Jahren schon den gleichen Standplatz. Grosse Lastschiffe brummen in der Nacht an unserem Zelt vorbei. Der Kapitän kennt den Fluss und kriegt die Kurve jedesmal. Gemäss Campingwart besitzen die Reedereien nicht nur die Schiffe sondern auch gleich die Kies- und Betonwerke, welche die Schiffe mit Material bestücken.

5.5.2015, Dienstag

Es gibt bessere Motivationsspritzen als ein durchnässtes Zelt am frühen Morgen. Wie ein nasser Lumpen hängt es am Gestänge. Trocknen können wir es nirgends, da es bereits wieder nieselt. Hans packt das nasse Etwas zusammen und meint, es wäre nun mindestens doppelt so schwer wie normal. Die Mätteli und Schlafutensilien sind von der enormen Feuchtigkeit auch feucht geworden. Na ja, so ist das halt auf so einer Tour gen Norden.

Wir sind noch nicht weit, da merken wir, dass unsere Beine heute nicht so richtig strampeln wollen. Nach 6 Tagen möchte der Körper vielleicht eine Pause. So trampeln wir um einige Flusschlaufen, betrachten die schönen Städtchen und Burgen und machen nach 53km in Heidelberg Pause. Am späteren Nachmittag scheint sogar die Sonne. In Heidelberg nehmen wir ein Hotelzimmer, welches sich im Nu in einen Trocknungsraum verwandelt. Da wir früh dort waren, konnten wir gleich noch die Kleider waschen. Im Zimmer hat es einen Ventilator, der eigentlich zum Kühlen gedacht ist. Er dient uns nun als Wäschetrockner und wir schlafen die halbe Nacht im Ventilatorenwind.

Die Rezeptionistin unterhält sich mit einem Gast über den Streik bei der Deutschen Bahn. Wir wollten morgen bis Mannheim radeln und von dort mit dem Zug bis Düsseldorf, da wir die Strecke dem Rhein entlang vor 5 Jahren bereits einmal geradelt waren. Jetzt muss ein Plan B auf den Tisch. Plan B ist geboren; bis Luxemburg radeln und dort zur Beschleunigung den Zug nehmen, Plan C, mit einem Flusskreuzfahrtschiff Richtung Holland tuckern.

Den Mannheimer Hauptbahnhof erreichen wir am Mittwoch 6.5. und sind gespannt, ob wir trotz Streik einen Zug erwischen. Schon der Beamte am Infoschalter macht uns Hoffnung auf einen Platz im IC nach Düsseldorf, da die meisten Leute es wegen dem Streik gar nicht wagen würden, den Zug zu nehmen. Er hatte Recht. Wenig später sind wir Besitzer der Fahrkarten und sitzen um 12:30 im Zug. Die Billette waren bis Duisburg gelöst, wir entschieden uns dann, in Düsseldorf auszusteigen und anstatt dem Rhein entlang, über Land zu radeln. Der Rhein sah aus, als wolle er demnächst über die Ufer treten und so können wir vielleicht überschwemmte Radwege vermeiden.

Hans hat im Internet einen Weg gegoogelt, der erst in Holland wieder in Rheinnähe ist. Drohende Regenwolken hängen bereits wieder am Himmel, als wir aus Düsseldorf rausradeln.

Es geht uns gut. Wer weiss, vielleicht erreichen wir am Samstag Rotterdam und sind am Sonntag auf der Fähre.

Wir senden euch herzliche Grüsse  
Edith und Hans

### **Bericht 3 vom 16.5.2015**

Hello, ihr Lieben

Fast unmerklich haben wir die holländische Grenze überquert. Erst als alles holländisch angeschrieben war, mutmassten wir, in Holland zu sein. Radwege gibt es jetzt mehr als Strassen und es ist gar nicht einfach, den Richtigen zu erwischen. Das bestimmt ausgeklügelte Radwegnetz durchschauen wir noch nicht. Es ist tatsächlich flach in Holland, was das Radfahren einfach macht und man kann heute schon sehen, wer morgens zu Besuch kommt :-))

Wir fahren stundenlang einem Kanal entlang und staunen, dass ganze Brücken angehoben werden, damit ein Boot passieren kann.

Wir Radler geniessen im Verkehr immer wieder den absoluten Vortritt. Es gibt bestimmt so viele asphaltierte Radwege wie Autostrassen und eine Strasse ohne Radstreifen haben wir nicht gesehen. Herrlich, sicher und bequem. Unzählige Velofahrer sind unterwegs und kaum jemand trägt einen Helm. Für Radfahrer ist das Ganze der absolute Traum. Danke Holland!

Wo sind denn nun die Leute in den Zoggeli, die vielen Campingplätze, die Kühe auf den Weiden, die Windmühlen und die Tulpenfelder? Das sind offenbar alles Klischees, für Touristen aufgepauschte Aushängeschilder. Vielleicht hätten wir einen anderen Landesteil durchradeln müssen um diese Dinger zu sehen. Ein Grund mehr, wieder mal nach Holland zu kommen.

Schmucke Backsteinhäuschen prägen die kleinen Dörfer. Alle Leute sind unglaublich nett. Kaum steht man still und schaut umher, werden wir gefragt, ob wir Hilfe benötigen. Den richtigen Tipp erhalten wir abends von einem Ehepaar. Sie schicken uns zum Campingplatz in Den Houn. Ein Bauer betreibt einen wunderschönen Campingplatz mit Tisch und Bank, Aufenthaltsraum, Kühlschrank etc.. Unserem Zelt tut es gut, durchgelüftet zu werden. Es müffelt immer noch ein wenig nach Feuchtigkeit. Bär kocht Spaghetti mit Schinken und lekker krokant Krakelingen sind auch noch vorhanden. 100km sind wir heute geradelt. Die Beine hängen wie Gewichtssteine an unserem Körper.

9.5.2015, Samstag

In der Nacht hat es geregnet und gegen Morgen hat ein kräftiger Wind an unserem Zelt gerüttelt, der sich im Laufe des Tages zu einem Sturm entwickelte. Nur selten hatten wir den Heuler im Rücken. Normalerweise kam er von vorn und WIE! Wir haben geschuftet wie Pferde und sind kaum vorwärts gekommen. Dazwischen gab es Windböen, die unter den Helm pusteten, so dass uns der Helmbündel wie ein Würger vorkam. Ein riesige Brücke führte über einen der vielen Flüsse. Hier hatte der Wind freies Spiel mit uns Velofahrern. Nur nicht zu nahe ans Geländer war unsere Devise. Mit zwei Ausnahmen war dies möglich. Zweimal kam von hinten eine Gruppe Rennvelofahrer, die wir an uns vorbei lassen mussten und die uns durch dieses Manöver grausig nahe ans Geländer zwangen.

Zum Glück schauten wir uns das schmucke Städtchen Dordrecht an (danke für den Tipp Yvonne!) In der Stadt wurde der Wind von den Häusern aufgehalten und wir konnten uns ausruhen. Am späteren Nachmittag hat Hans mich gefragt, wie es mir gehe. Es kommt selten vor, aber jetzt musste es gesagt sein: "Es geht mir schlecht, der Wind macht mich fix und fertig." Ein paar Schimpfwörter kamen auch noch dazu. Ein wirklich tolles Erlebnis war aber auch heute dabei. Nähe Rotterdam wimmelte es von gigantisch grossen Hafenanlagen und wir wunderten uns, wie wir mit dem Velo die andere Flussseite erreichen konnten. Echt holländisch fahrradfreundlich kamen wir zuerst zu einer Rolltreppe für Fahrradfahrer, die uns über eine Autobahn brachte, danach kam ein Velolift, mit dem man zwei Etagen runtersausen konnte und jetzt war man bereits am Anfang eines Tunnels, der unter dem Rhein durchführte. Zweispurig natürlich, beleuchtet, mit Mittelstreifen und nur für Velofahrer. Gleich bevor wir in die Unterwelt tauchten sahen wir, dass ein gigantisches Schiff, auf dem Weg nach Amerika, im Tunnel über uns sein würde.

Wir wollten heute 100km fahren und den Hafen von Hoek van Holland erreichen. Um 18:00 Uhr hatten wir erst 75km geschafft, obwohl wir vor 9 bereits im Sattel waren. Hans war der Meinung, dass er keine 25km mehr schaffen würde. Wie von Zauberhand geschaffen steht nun direkt vor uns ein Bahnhof und in einer halben Stunde fährt ein Zug nach Hoek. Da muss man nicht zweimal überlegen.

Velo und Gepäck hieften wir zu den Geleisen hoch und die Tickets am Automaten waren im Hui gelöst. Der Velowaggon befand sich an der Spitze des Zuges. Es waren erst drei Velos drin, doch diese waren so schreiend platziert, dass sie uns den Eingang versperrten. Die Besitzer schienen geistig abwesend zu sein, denn Hans musste das eine Fahrrad zuerst wegrammen, damit unser vollbepackter Göppel reingeschoben werden konnte. Nun kam zaghafte Bewegung in die Velobesitzer. Der Zug wollte natürlich abfahren. Mein Velo musste auch noch in den Waggon. Einer versuchte sein Fahrrad zur Seite zu schieben, doch dort war gut sichtbar eine Haltestange weshalb sein Vorhaben scheiterte. Das Hinterteil meines Velos war noch nicht richtig drin, als die Türe sich wuchtig schloss, meinem Velo einen Schubs gab Richtung Stange. Der Idiot stellte sich nun noch dorthin wo es eh eine Velokeilerei gab und mein Rad schob es noch näher zur Stange, wo zwischen den Velos beim einzig freien Platz mein Bein war. Bevor mein Bein zerquetscht wurde, konnte ich es mit einem eiskunstlaufwürdigen Schwung nach oben werfen. Die Velopedale des Doofen hat sich in den Speichen meines Velos verklemmt und wir konnten sie zum Glück sorgfältig befreien. Das ging fast ins Auge. Mensch und Material haben das Tohuwabohu schadlos überstanden.

Am Sonntag 10.5. gab es eine ruhige Überfahrt nach England. Dort wurden wir filmreif empfangen und zwar genau in jenem Lokal unter unserem Zimmer. Zwei wasserstoffblonde, betrunkene Frauen gingen wie Hyänen aufeinander los. Das ganze Programm wurde geliefert: kreischen, mit Stühlen bewaffnete Angriffe, Haare reißen, kratzen etc.

Wir gewöhnen uns an das hügelige England und den etwas fremden Dialekt. Over the water wird (kicher) etwa so ausgesprochen: ouä ä oä.

Linksverkehr ist am Anfang auch noch ein grösseres Thema. In der ersten grösseren Stadt schaue ich prompt auf die falsche Seite, muss dann eine Vollbremsung hinlegen und liege auch schon am Boden. Ein Kratzer am Ellbogen ist zum Glück das Einzige Souvenir dieser Episode.

Hans geht seiner Leidenschaft nach und kauft einen englischen Stecker. Alle Hans-Kenner wissen, dass er am liebsten den ganzen Hardware-Store gekauft hätte.

Das Wetter meint es gut mit uns, obwohl die Nächte im Zelt kalt sind. Wir haben zum Glück warme Sachen dabei.

Heute ist Samstag, 16.5. und wir sind nach 1234km in Lincoln angekommen. Tolle Stadt mit umwerfend schöner Kathedrale.

Weitere Erzählungen folgen dann in einigen Tagen. Es gibt immer wieder Lustiges und Spannendes. Wie verhält man sich im Waschsalon.....zum Beispiel...

Herzliche Grüsse  
Von Edith und Hans

Bericht 4 vom 25.5.  
Liebe Familie, liebe Freunde und Bekannte

Beim Verlassen unseres Zimmers in Lincoln, stolpern wir im Flur beinahe über eine Kravatte, die unter einer Tür hervorlugte. Kichernd machen wir Witze wie: "die hatten es aber eilig" oder "da sind die Fetzen geflogen" etc.. Wir standen an der Rezeption, als ein sehr korrekt gekleideter Engländer - Hemd bis auf den letzten Knopf zugeknöpft, grüner Wollpullunder, Nickelbrille - Hans (bereits in der Velokluft) auf die Schultern klopfte, die Kravatte hinhält und fragt, ob er sie verloren hätte?! Jetzt müssen wir uns höllisch im Griff haben, um nicht gleich los zu lachen.

Wir erreichen wir die Grafschaft Yorkshire und freuen uns, dass hier alles so sauber und aufgeräumt ist.

Auf einem Hügelkamm fahren wir Richtung Humberbridge. Die mehr als 3km lange Hängebrücke verbindet die beiden Grafschaften Lincolnshire und Yorkshire. Yorkshire überrascht uns mit perfekt ausgeschildertem Radroutennetz, weniger Hektik auf den Strassen und einer bezaubernden, hügeligen Landschaft. Junge Hasen hopsen in Scharen umher und flüchten erst, wenn man ihnen sehr nahe ist.

18.5., Montag

Der Wecker brüllt uns schon früh in die Ohren. Als wir nach draussen schauen machen wir lange Gesichter, denn es stürmt und regnet in Bächen. Wir stellen fest, dass dies nun genau der richtige Moment ist für einen Ruhetag.

Später stolchen wir im Städtchen umher, schreiben Tagebuch, lesen Zeitung und machen einfach nichts.

Das Warten auf besser Wetter scheint sich gelohnt zu haben, denn die Sonne scheint bereits um 6:30. kurz nach 8 sind wir auf den Rädern und geniessen die herrliche Landschaft. Am Himmel scharen sich zwar dunkle Wolken, die uns jedoch noch nicht zu kümmern haben. Die Wolken bilden einen herrlichen Kontrast zu den knallgelben Rapsfeldern. Seit wir vor drei Wochen zu Hause weggeradelt sind, blühen Raps, Flieder, Schlüsselblümchen, Tulpen und Chrottepösche. Dies erinnert uns daran, wie weit im Norden wir bereits sind.

Er musste irgendwann kommen und natürlich bei mir: Der erste Platten! Schnell haben wir den spitzen Nagel gefunden, der sich trotz Antiplattreifen in den Reifen gebohrt hat. Zu denken gibt uns aber, dass wir den Nagel von innen nicht rausziehen können und von aussen ist er nicht mal zu finden, so sehr hat er sich in den Gummi gezwängt. Guter Rat ist teuer. Hans probiert es erfolglos mit der Beisszange. Nur die Spitze bricht ab. Ich versuche es mit der Pinzette, kriege ihn nicht zu fassen sondern mache eher das Spezialgewebe des Mantels kaputt. Wir kapitulieren, verpassen dem Pneu von innen ein Pflaster und ein Stück Klebeband, flicken den Schlauch und hoffen, die Flickerei hält dicht. Dank dieser Reparaturpause haben wir den Regen verpasst, den Petrus ein paar Kilometer vor uns ausgeleert hat. Doch der Regen hat offenbar auf uns gewartet. Wir sind in einem kleinen Dorf, da beginnt es zu hageln. Wir flüchten in einen kleinen Laden, kaufen uns ein Glace und plaudern mit der Verkäuferin.

Dieser Hagel war eindeutig der Harmlosere, denn der nächste Hagel kam gegen 15 Uhr. Es fühlt sich etwa so an, wie wenn jemand mit Kieselsteinen nach dir wirft. Jetzt können wir nicht mehr fahren, da die Strasse von einer Hageleisschicht überzogen ist. Die Temperatur fällt auf 5 Grad. Camping macht uns nicht an, bei diesem Wetter, weshalb wir in Scarborough in ein Guesthouse schlüpfen. Perfekte Unterkunft, preiswer und mit sensatinellem Frühstück.

Eine herrliche alte Eisenbahnstrecke führt der Küste entlang. Für Velofahrer aber äusserst anstrengend, da ungeteert. Unsere schweren Göppel versinken im Dreck. Durch die bezaubernden Aussichten aufs Meer werden wir bei Laune gehalten.

Erst in Whitby sinkt das Stimmungsbarometer, weil wir den richtigen Weg kaum finden und ein paar Kilometer doppelt fahren müssen. Das ist aber gar nichts, gegen das was noch kommt. Wir sind jetzt im Nationalpark York North Moors. Man fühlt sich wie in den Alpen. Erikastauden so weit das Auge reicht und die Strasse führt über jeden erdenklich steilen Hoger um gleich wieder nach unten zu führen, wenn man endlich oben ist. Unsere Beine und Arme lahmen heute schon nach 50km. Zeit, einen Camping zu finden. Wir finden ihn und ein obercooles Pub ist gleich nebenan. Dort werden wir vom Plappermaul Trevor zu einem Drink eingeladen und später wird uns ein absolut feines Essen serviert. Diesen kulinarischen Höhenflug hätte man diesem Schuppen nicht angesehen. In der Nacht ist ein Sternenhimmel über uns. Endlich mal kein Regen in der Nacht.

Der Kuckuck ruft bereits um 5. Wir frühstücken im geschützten Tischtenishüttli. So wie es gestern aufgehört hat, beginnt es wieder. Sehr steil hoch, sehr steil runter. Hans, im Downhillfieber, übersieht den Rechtsabbieger. Es dauert ziemlich lange, bis er seinen Drahtesel wieder oben bei der Kreuzung hat. Turbenthal-Schnurrberg 15x hintereinander, etwa so fühlt es sich an. Wir sind nach wenigen Kilometern fix und foxi. Es ist nun Zeit, das Hügelfinferno zu verlassen. Hier gehen wir nur noch motorisiert wieder hin. Fast fluchtartig verlassen wir den Nationalpark in eine nicht geplante Richtung. Wir sind nun nahe der grossen Stadt Middlesborough. Auch hier ist das Velofahren kein Highlight. Zu viel Verkehr, zu grosser Lärm.

Noch nirgends auf der Welt hatten wir solche Probleme, den richtigen Weg zu finden. Kommt dazu, dass es hier eine Rolle spielt, da viele Strassen einer Autobahn gleich sind und von uns nicht befahren werden sollten. Wir finden sie dann, wieder, die richtige Route. Der sehr angenehme Weg geht dann allmählich in einen Mountainbikepfad über mit vielen Holpersteinen, Dreck und Matsch. Einmal stehen wir vor einem sprungschanzenähnlichen Abhang. Zum Fahren zu steil, zum Schieben extrem rutschig. Unglaublich, wir müssen einander fast abseilen. Später liegen noch Baumstämme über dem Ausgang dieses kuriosen Veloweges, den wir irgendwann wohl verloren haben. Wir schaffen auch dieses Hindernis, und nehmen es hin, bei unserem heutigen Geschicklichkeitsparcours.

Die Tauben gurren uns aus dem Bett. Wir sind im Taubenland, wenn jemand gerne Tauben hat, fährt nach England! Wir essen Zmorge auf unserem Bänkli, neben dem Zelt und die Sonne lacht uns bereits an. Bald schon sind wir auf der Fussgängerfähre, die uns über den Tyne schippert. Danach werden wir immer wieder vom Wind geschoben. Von anderen Velofahrern werden wir aufgeklärt, dass der hiesige Dialekt je nördlicher, je schwieriger zu verstehen sei. Das kann ja heizer werden!

Wir erleben einen Traumtag. Die Küstenabschnitte sind absolut sehenswert, wir sind begeistert. Wir wundern uns, dass es nirgends verboten ist, mit dem Velo u fahren. Der Radweg Nr. 1 führt immer wieder auf Wanderwegen dahin.

Abends auf dem Campingplatz: Wir stehen mit allen Utensilien im Duschbereich, als Hans merkt, dass man Münzen einwerfen muss. Genau heute ist das Zelt weit weg vom Toilettenbereich. Sehr weit, um Münz zu holen. Einem von uns zwei kommt dieser Umstand offenbar sehr gelegen. Freudig beschliesst Hans, nicht zu duschen, dafür fein essen zu gehen.

In der Nacht hat es kübelweise geregnet und am Morgen ist der Zeltboden sogar innen nass. Wir frühstücken im Prospektäumchen des Campings. Der Gegenwind pustet uns schon kurz nach dem Start fast vom Sattel. Das kann ja heiter werden. Bei Gegenwind stelle ich mir immer mal wieder die Frage, weshalb ich dies eigentlich freiwillig tue. Es ist so sinnlos, bei Gegenwind zu radeln.

Der Mittagshalt dient heute dazu, das Zelt zu trocknen und die feuchte Decke ein wenig an die Sonne zu halten.

Nach 1730 geradelten Kilometern erreichen wir Schottland. Wir machen einen Freudentanz bevor uns der erste schottische Anstieg aus dem Sattel zwingt. Wir schieben keuchend unsere Drahtesel auf den Hügel. Wir müssen heute unbedingt unsere Sachen trocknen, weshalb wir bei booking.com ein preiswertes Hotel gebucht haben. Der volle Container vor der Unterkunft, mit den uralten Matratzen sieht nicht sehr appetitlich und nach Baustelle aus. Das Zimmer selber wirkt schmutzig. Endlich hat es einen Vorteil, einen Sehfehler zu haben. Zieht man die Brille aus, ist das Zimmer schon sauberer.

Wir senden euch liebe Grüsse  
Edith und Hans

## **Bericht 5 vom 5.6.2015**

Liebe Familie, liebe Freunde und Bekannte

Wie es uns so erging, nach dem Erreichen der schottischen Grenze:  
Wir radeln weitgehend auf Nebenstrassen dem Fluss Tweed entlang. Mal ist es waldig, mal offen. Zwischendurch erspähen wir zwischen den Bäumen riesige Güter, die uns wie Schlösser vorkommen. Das Wetter ist sonnig und wolkig, ein angenehmes Gemisch. Wir können mal wieder das Zelt aufstellen. Wir gehen indisch essen und es schmeckt himmlisch oder nirvanisch? Wie heisst der indische Himmel?

Wir frühstücken draussen vor dem Zelt und radeln dann in die Hügel, in die Moorfoothills. Eine wunderschöne Strecke. Einfach herrlich diese Ginsterlandschaft und kaum eine Menschenseele ist zu sehen. Oben auf dem kleinen Pass haben wir eine fantastische Weitsicht bis zum Meer und dem noch weit entfernten Edinburgh. Nachmittags um 14:00 Uhr radeln wir ein, in Schottlands Hauptstadt. Wir versuchen im Stadtzentrum eine Unterkunft zu finden, doch die Preise schrecken uns zurück. Ca. 1.5km ausserhalb des Zentrums, an der East Mayfield Road finden wir das absolut geniale Guesthouse Sonas. Eine wunderschöne alte Villa mit verschnörkeltem weiss lackiertem Treppengeländer und gemütlichen, sauberen Zimmern. Wir fühlen uns pudelwohl und buchen gleich für zwei Nächte.

Dann kommt der Regentag, Ruhetag, Washtag und Stadtbesichtigungstag. Bei der Flucht vom Regen mussten wir in ein Cafe und dort war es Pflichtprogramm, Kuchen zu schlemmen. Würde dies täglich passieren, könnte man uns nach Hause rollen. Wir haben nicht gewusst, dass es so riesig grosse Cremeschnitten gibt!

Tags darauf, auf dem Weg in die Highlands ziehen wir uns mindestens 5x die Regenklamotten an und

wieder aus. Immer wenn die Regenkleider angezogen sind, wird es wieder schön und wenn wir sie ausgezogen haben, beginnt es zu regnen. Hans meint, dies wären jetzt halt unsere Boxenstops.

Wir haben uns lange gefreut auf die schottischen Highlands und jetzt sind wir mitten drin. Bis kurz vor dem ersten Pass war das Wetter zum aushalten. Den 2000sten km feiern wir in der Nähe eines Hirschrudels. Wir befinden uns in den Grampianmountains im Cairnformsnationalpark. Just, als wir wegen der Steilheit des Passes schieben müssen, beginnt es zu hageln. An den Berghängen klebt Schnee. Wie die Ochsen schieben wir unendlich lange den Pass hoch. Bevor wir die Passhöhe erreichen hagelt es nochmals und oben schneit es. Es ist putzkalt.

Das mit Schildern angekündigte Cafe auf der Passhöhe ist geschlossen. Wir ziehen uns trockene Kleider an, schieben die Kapuze hoch und sausen runter. Hände und Füße fallen vor Kälte fast ab. Es schiesst mir durch den Kopf, dass ich Hans mitteilen muss, dass ich für den Pamirhighway NIEMALS geeignet wäre. Ich bin zuwenig robust für Nässe UND Kälte. Im Dorf Braemar verweigern wir das erste Hotel, da zu teuer. Das B&B ist dann einfach super. Zum Empfang erhalten wir Tee und Scones - die Rosinen picke ich raus -. Das Zimmer hat eine grosse Eckbadewanne und schon bald hockeln wir beide im warmen Nass und spüren unsere Hände und Füße wieder. Das Zimmer verlassen wir nicht mehr, sondern kochen uns chinesische Fertignudeln machen Käsebröte und essen zum Dessert Heidelbeermuffins.

Anderntags überqueren wir eine schmale Bogenbrücke, die so steil ist, dass wir das Rad den Bogen raufstossen müssen. Ich bin noch nicht auf dem höchsten Punkt, als ein Gabriomercedes von der anderen Seite auf die enge Brücke fährt. Für Stahlross und Merc eine doofe Situation, da es eng wird. Der braungebrannte Gabriofahrer muss noch schimpfen und den Kopf schütteln. Er tut, als ob es seine Brücke wäre. Ich betitle ihn mit einem Tiernamen.

Es beginnt wieder zu regnen. Schade, sehr schade. Kaum ist man unten am Berg, geht es wieder hoch. Auch hier natürlich steil. Wir treffen auf der Passhöhe zwei leicht bepäckte Velofahrer und plaudern mit ihnen. Sie fahren heute die gleiche Strecke, nur in umgekehrter Richtung. Vor dem dritten Pass geniessen wir in einem Cafe Kuchen und Sandwiches und dann geht es los. So was haben wir noch nie geschoben. Man könnte meinen, die Autos und Wohnmobile fallen vom Berg, so steil ist es. 21% ist die Steigung. Wir müssen einander fast abseilen. Ein bisschen steiler und wir hätten die Göppl zu zweit hochschieben müssen. Natürlich beginnt es auch jetzt am steilsten Stück zu hageln, so dass man von innen und aussen garantiert nass wird. Hans sagt, er schaffe es nicht und ich frage nach, wie er das nun meint. Es war mehr ein Geschimpfe und Gejammer, was bei solchen Verhältnissen manchmal einfach sein muss.

Wir haben es beide geschafft. Im von den Velofahrern empfohlenen B&B ergattern wir das letzte Zimmer.

Vor dem Frühstücksraum hüpfen die Hasen in der Wiese rum, die schönsten Vögel picken Brosamen und Würmchen und der Fasan kommt zu Besuch. Währenddessen bereiten wir uns moralisch auf den Regen vor. Es ist nur 3 Grad. Der Tenuefesz beginnt nach 4km. Kleider aus, Kleider an, Regenjacke aus, Regenjacke an. Es ist so jammerschade, diese Strecke bei schlechtem Wetter fahren zu müssen. Wir stellen uns vor, wie schön die Gegend bei schönem oder wenigstens besserem Wetter sein könnte. Nach dem 20%-Hügel und Nieselregen ist es klar, dass wir die Regenkleidung nicht mehr ausziehen.

Bereits nach 37km beziehen wir ein B&B in Carrbridge, nachdem es uns vor dem kleinen Laden noch richtig verregnet hat. Es ist kaum zu glauben; exakt nach Zimmerbezug scheint draussen die Sonne. Wir bleiben aber drin, im warmen Stübchen und essen auch im Zimmer Znacht. Mit rauchenden Köpfen hängen wir später über der Landkarte. Wie soll es weitergehen?

Wir verlassen den schönen Nationalpark ohne wirklich etwas von der eindrücklichen Natur gehabt zu haben, da es immer regnete.

In Inverness plumpst man vom Radweg direkt in die Fussgängerzone, was für uns natürlich sehr angenehm ist. Wir durchwandern das Städtchen und fahren weiter nach Beauly, wo wir per Zufall das perfekte Guesthouse anpeilen. Alles ist so hübsch verschnörkelt, geblumte Tapeten, das Zimmer sauber und hell. Hier könnte man es gut länger aushalten. Wir möchten aber weiter, zur Insel Skye, falls es am kommenden Morgen trocken ist. Die Zimmerwirtin beklagt sich über das Wetter. Die Vegetation sei mehr als einen Monat im Rückstand. Ja, und genau jetzt sind wir armen Velöler hier!

Ein paar Sonnenstrahlen beim Frühstück lassen auf einen angenehmen Tag hoffen. Die Hoffnung wird nach wenigen Kilometern von Regentropfen zerschlagen. So fahren wir im Regen und Nebel an bestimmt schönen Bergseen und einsamen Bergen vorbei. Auch die Strasse ist gut, für schottische Verhältnisse schön breit. Die letzten 35km regnet es in Strömen. Wir sind nass bis auf die Haut. Unterkünfte gibt es im Niemandsland auch keine. Erst nach 85km, in Lochcarron winkt ein Hotel. Diesen Stall nimmt man nur, wenn man muss. Wir müssen! Uns werden bei jeder Unterkunft Plätze für unsere Velos zugewiesen. Meist irgendwo im Hinterhof. Was man da alles sieht! Dieser Dreck und dieses Puff! Das möchte man eigentlich nicht sehen und nicht riechen, wenn man im zugehörigen Restaurant später Znacht essen darf. Der Clou war dann aber heute der Kellner. Als ich ihn frage, von welchem Tier das Gammonsteak ist, erklärt er mit einem grunzenden Laut, einem Lächeln und schiefem Blick: "es ist kein Tier, es ist ein Schwein, glaube ich". Danach greift er sich verlegen in den Schritt und lässt uns mit der Speisekarte noch ein bisschen allein. Das Gammonsteak schmeckte lecker! :-))

Nach dem Essen googeln wir das Wetter und es wird uns fast übel. Was sollen wir nur tun? Seit 8 Tagen kurven wir im Regen rum und finden es langsam aber sicher nicht mehr lustig. Und es ging auch am nächsten und übernächsten Tag im gleichen Stil weiter.

Donnerstag, 4.6.

Heather, unsere Schlummermutter von letzter Nacht beklagt sich beim Frühstück über das Wetter. Der ganze Winter sei milder gewesen, als jetzt. Vielleicht ist das der Grund, weshalb sie glatt vergisst, uns Rührei, Spiegelei oder so was zu kochen.

Erst nach einer Viertelstunde müssen wir die Regenklamotten anziehen und eine Stunde später dürfen wir das unangenehme Gummizeug (sorry: atmungsaktives Hightechmaterial) auch schon wieder ausziehen. Nun hält Petrus den Regen zurück, bis wir auf der Fähre nach Mallaig sind. Kaum auf der Insel Skye angelangt, verlassen wir sie schon wieder, denn schweren Herzens haben wir uns entschlossen, Schottland aus wettertechnischen Gründen wieder zu verlassen.

Es ist zu kalt, es ist vor allem zu regnerisch und die Wetteraussichten prophezeien für die nächsten 10 Tage Regen, Regen, Regen und weiterhin 8 Grad. Am Bahnschalter von Mallaig ergattern wir für heute Tickets bis Glasgow und für morgen Tickets bis Warrington (bei Liverpool). Dort unten soll es sonnig und warm sein und genau das brauchen wir jetzt. Der Himmel weint, als wir die schottischen Highlands verlassen und auch wir sind traurig darüber. Die Zugfahrt nach Glasgow dauert mehr als 5 Std. Der Zug hottert durchs menschenleere, faszinierende, melancholisch stimmende, karge und braune Hochland. Nur ein paar nasse Wanderer steigen an den kleinen Stationen zu. Der Schnee ist zum Greifen nah. Dabei sind die Berge höchstens 1000m hoch. Sibirien oder unberührtes Südamerika stellen wir uns ähnlich vor.

Wir freuen uns auf die Sonne und berichten dann wieder, wie es uns in Mittelengland so geht.

Liebe Grüsse  
von Hans und Edith

## **Bericht 6 vom 29.6.2015**

Hello und grüezi all ihr Lieben

Bald sind wir auf der Fähre nach Frankreich. Wenn ihr wissen möchtet, was wir in den letzten zwei Wochen erlebt haben, dann könnt ihr weiterlesen.

Die hübsche Stadt Chester liegt an der Grenze zu Wales. Wir haben dort einen Ruhetag eingeschaltet um den Hochzeitstag zu feiern. Wir sind wohl die einzigen, die zufälligerweise hier sind. Die Stadt ist propevoll und das erste Hotel, das wir ansteuern ist ausgebucht.

Weiter geht es einem Kanal entlang. Die Campingplatzsuche am Abend erweist sich als Knacknuss. Dort wo einer sein sollte ist keiner. Das stimmt nicht ganz, denn ein verlottertes Pub bietet auch einen Platz fürs Zelt. Die betrunkene Frau, die uns überreden möchte, hier zu übernachten hängt mir bereits um den Hals. Der zweite angeheiterte Gast scheint seine Wurzeln in Deutschland zu haben und versichert uns, dass wir im weiteren Umkreis keine Übernachtungsmöglichkeit mehr finden. Wir glauben schon lange nicht mehr alles und radeln von dannen. In der nächsten Stadt schickt man uns zu einem Pub "die machen Bed and Breakfast". Die Dame von der Bar gleicht einer Puffmutter und



das Zimmer macht auch genau diesen Eindruck. Wir werden auf irgend einem Feld das Zelt aufstellen müssen. Da es so lange hell ist und die Felder meistens abgesperrt sind, behagt uns auch dieser Gedanke nicht ganz. Ausserhalb der Stadt taucht plötzlich ein Hotel auf und ein Zimmer ist zu unserem Glück auch noch frei.

Die ausgeschilderte Velostrecke zu finden ist nicht immer einfach. Eines Tages tauchen die Schilder private auf. Wir ignorieren und stossen weit einen Berg rauf. Wir sind froh, die Strasse wieder erreicht zu haben wundern uns aber über den gepflegten Rasen und die schönen Bäume am Strassenrand.

Es sieht sehr privat aus. Die Strasse ist aber befahren. Ein Schloss taucht auf und das ganze Anwesen entpuppt sich als nationales Sportinstitut. Hoffentlich müssen wir nicht zurück, verloren wären die hart erkämpften Höhenmeter. Wir umkurven die Barrieren und landen auf der anderen Seite des Hügels wieder auf einer kleinen Strasse, die an einem Golfplatz vorbei geht. Im nächsten Ort können wir uns auch wieder orientieren und unseren Standort ausmachen.

Tägliches Schieben ist nun angesagt, mindestens 5x pro Tag stossen wir unsere Drahtesel den Berg rauf. Das Wetter ist gut und wir können wieder mal kurzärmlig Velo fahren. Unsere Route führt ein paar Tage dem Fluss Severn entlang. Die Dörfchen sind urig. Vielleicht ist hier die Zeit stehen geblieben. Hans meint, bei den schiefen Häuschen müsste jeden Augenblick ein Zauberer aus der Tür treten.

Ganz so idyllisch ist es aber nicht, wir überqueren mehrmals stark befahrene Autobahnen.

In Cheltenham finden wir auf einem der besten Campingplätze die wir je hatten ein Stück Rasen für unser Zelt. Der Campingwart ist freundlich und hilfsbereit, alles ist blitzsauber und für uns gibt es sogar eine Steckdose um die Geräte zu laden und ein Räumchen mit einem Wasserkocher.

Gloucester, eine Stadt die uns gefällt. Bei den alten Docks hat man Alt und Neu perfekt gemixt und damit einen besonderen Touch erreicht.

Dann kommt wieder ein Tag mit Schwierigkeiten, eine Unterkunft oder einen Camping zu finden. Ausgebucht! Schlussendlich entschliessen wir uns zur Umkehr, da wir 12km vorher an einem B&B vorbeigefahren sind. Immerhin gibt dies ein Plus von 24 km :-)

Im Zick und Zack führt uns die ausgeschilderte Radroute Richtung Bristol. Nahe der Stadt, bei einer Baustelle, verlieren wir die Veloroute, da uns ein übereifriger Bauarbeiter nach dem Ziel fragt und uns dann auf die stark befahrene Autostrasse schickt. Der Versuch, den Radweg wieder zu finden endet im Kack. Bei einer Gartenpünt muss ich eine Wendung durch eine kleine Wiese machen und plötzlich riecht alles in meiner Gegend nach Hundedreck. Ich frage Hans, ob er diesen feinen Duft auch in der Nase hat und er verneint. Ich halte an und sichte Hundedreck am Hinterrad, am Vorderrad und - nein es darf nicht wahr sein! - auf meinem hinteren Gepäck, genau genommen auf meiner Jacke. Irgendwie ist die Kacke durch die Raddrehung raufgespickt. Schei...! Mit spitzen Fingern packe ich die Jacke in einen Plastiksack und inspiziere das Velo auf weitere Spuren. Es stinkt fürchterlich. Hans hilft mir mit einem Stecken, die stinkende Masse so gut es geht wegzuklauben. Natürlich stehe ich dann noch drauf. Es ist einfach nur eklig.

Nach Bristol kommt der erste steile und lange Hoger. Das letzte Mal haben wir dies mit einer solchen Steigung in Schottland erlebt. Der Weg führt einen Hügel hinauf, dann wieder steil bergab in eine Ebene, damit wir sogleich den nächsten Gipfel erklimmen können. Wir schieben also steil bergauf und müssen beim Runterfahren aufpassen, dass wir vom eigenen Gepäck nicht überholt werden. Beim Bremsen muss man konzentriert, die richtige Mischung aus Hinter- und Vorderbremse erwischen. Auch muss man darauf achten, dass die Bremsen nicht zu heiss werden.

Das Velostoss-Spielchen erleben wir drei Mal heute. Die Gegend gefällt uns aber, mit den vielen Kuhweiden und den saftigen Kornfeldern. Bei so viel Berg kommt man nicht mehr weit und wir sind dankbar, als nach 60km ein wunderschöner Campingplatz auftaucht.

Jetzt muss ich mal schildern, was wir täglich sehen. Es sind mit hohen Hecken umzäunte Felder. Mal mit Kühen, mal mit Schafen, mal gemäht, mal mit Getreide mal flach und mal am Abhang. Wir radeln dann meistens zwischen den 2.50m hohen Hecken und sind glücklich, wenn ein Gatter kommt, dann können wir zwischen der Hecke durchblicken. Interessante Begegnungen gibt es nicht viele, da wir für unsere Umgebung irgendwie uninteressant sind. Man fährt ja auch nicht Velo! Man geht auch kaum zu

Fuss. Ein Auto muss her, auch wenn die grossen Körper Bewegung nötig hätten.

Nach erholsamer Nacht im Zelt stemmen wir uns in die Bremsen, denn es geht extrem steil bergab. Dunkle Wolken drohen mit Regen und wir suchen uns im hübschen Städtchen Wells ein gedecktes Plätzchen im Café. Mike plaudert mit uns und macht sich über den Trend lustig, kein Fleisch zu essen. Er meint, allein von Spinatsaft wären wir nicht bis nach Schottland und wieder hierher gekommen. Er findet zudem, dass unsere weidenden Kühe in der Schweiz so frei aussehen. Ich entgegne, dass sie wohl nicht freier sind als englische Kühe auf der Weide. Er bleibt dabei, Schweizer Kühe sähen freier aus mit den hohen Bergen im Hintergrund. Da wir schon mal am Plaudern und Trödeln sind, treibt uns heute nichts mehr zur Eile. Wir trampeln gemächlich vor uns hin, verlieren zwei mal den Weg und landen nach dem Passieren des energetischen Turmhügels und den mit tanzenden Rastalocken verzierten und bunt angezogenen Holunderblütenzupfern im Hippistädchen Glastonbury. Hier sind sie also und hängen zahlreich herum, die übriggebliebenen Hippies :-))

Wir beabsichtigen, in Bridgwater zu nächtigen. Ca 1Std vor der Stadt beginnt es zu regnen. Schon ausserhalb der Stadt sehen wir viel Abfall rumliegen und auch die Leute scheinen eigenartig zu sein. Etwa so präsentiert sich auch die kleine Stadt. Schmuttelig von A bis Z. Weit am Stadtrand finden wir dann eine etwas bonzige Unterkunft mit wohl feinen Gästen. Nach Aussage von Hans ist das Hotel nicht ganz billig dafür auch nicht so gut! Der stolze Preis rechtfertigt sich, weder beim Zimmer, noch beim Nachtessen, noch beim Frühstück. Wir sind trotzdem dankbar, ein trockenes Plätzchen zu haben. Nur unsere armen Velos müssen ausgerechnet an diesem feinen Ort zum ersten Mal über Nacht draussen im Regen stehen.

Wir nähern uns Cornwall und fahren auf der Veloroute Nr. 3. Meistens scheint die Sonne. Danke Petrus! Die Gegend gleicht dem Toggenburg, nur die Churfürsten fehlen. 4km ausserhalb der Stadt Barnstaple finden wir einen Camping. Die 10Pfundnote, die ich in Schottland als Wechselgeld erhalten habe, möchte der Campingwart nicht. Er wolle kein schottisches Geld, wir wären hier in England, nicht in Schottland. Verdutzt klaube ich eine andere Note hervor. Darauf wären wir nie gekommen. Es ist doch ein und dasselbe Land. Oder doch nicht?

Nach dem Frühstück im Freien fahren wir nach Barnstaple. Wie Adler umkreisen wir die Stadt und suchen den Veloweg, den Tarka Trail. Unser Velofahrerinstinkt hat diesmal nicht gewirkt. Erst nach zweimaligem Fragen haben wir den Trail gefunden. Es ist eine alte Eisenbahnstrecke, die für Velofahrer und Fussgänger hergerichtet wurde. Anfänglich waren die 30km sehr gut instand gehalten, bei den alten Bahnhöfen konnte man einen Kaffeehalt einlegen. Der Pfad führt über schöne Viadukte, verläuft sonst aber meist im dunkeln Wald, so dass wir nicht mal ahnen, wo wir sind. Die Vegetation ist üppig, riesige Farnbüsche hängen zum Veloweg runter. Es sieht aus wie im Dschungel. Die Strecke wird mit jedem Kilometer schlechter, holpriger, so dass wir am Ende froh sind, sie verlassen zu können.

Die Radroute geht nun durch kleine Dörfer mit Reetdächern. Meist ist unsere Aussicht aber blockiert durch die Hecken. Es geht munter rauf und runter und im Dörflein Sheepwash erwartet uns ein kleiner Weg, der steil in einen kleinen grünen Schlund zu führen scheint. Jetzt machen wir einen Velowegstreik und suchen die Hauptstrasse, auf der wir mit mässigem Verkehr noch einige Kilometer dahinradeln.

Seit sage und schreibe 10 Tagen sind wir Nutznießer von Petrus' Wiedergutmachung für den verregneten Schottlandaufenthalt. Vermehrt stellen wir fest, dass 30kg Gepäck eher runterziehen als raufstossen! Die meisten Leute, an denen wir vorbeiradeln, machen Bemerkungen wie: Mein Gott beladen, du meine Güte ihr seid Campingvelofahrer, schwer beladen, die ganze Küche dabei, oh mein Gott habt ihr es schwer, bepackt wie Pferde, etc.. Sogar die zotteligen Schafe blöken irgendwas, wenn wir vorbei radeln. So langsam ahnen wir auch, weshalb wir keine anderen "Campingvelofahrer" sehen. Wenn wir welche treffen, dann mit leichtem Gepäck und vorgebuchter Unterkunft. Die Hügel sind zu steil für den Durchschnittsvelotourer. Um ehrlich zu sein, sind sie auch uns zu steil. Wir sind müde, ein Ruhetag wäre nötig aber wir möchten jetzt endlich das schöne Cornwall sehen. Dann ist es so weit, wir erreichen die Nordküste Cornwalls und werden durch schönste Landschaft entschädigt. Der Blick aus Meer, in die unendliche Weite tut so gut. Die Plagerei hat sich gelohnt. Am Morgen hat es noch anders ausgesehen, die Aussicht reichte nur bis zur dichten Hecke. Unsere frisch ergatterte Cornwall-Velokarte zeigt uns nun die Steigungen an, so dass wir uns seelisch vorbereiten können. Dass wir bereits am Schieben sind VOR der eingezeichneten Steigung macht uns doch ein wenig stutzig. Zu

Recht. Der Beweis folgt, eine Tafel kündigt uns eine Steigung von 30% an. Der Weg führt sehr lange einen Hügel hinauf, dann wieder steil bergab in eine Ebene und führt erneut zum Gipfel. Wenn man die Talsenke erreicht hat, reicht der Schwung vielleicht noch 10m und dann muss man sofort aus dem Sattel, damit man nicht rückwärts rollt. Beim abwärts fahren muss man derart langsam fahren, dass man notfalls anhalten könnte, da die enge Strasse kaum Platz bietet für ein Auto und einen bepackten Velofahrer.

Mitleidvoll bestaunen uns die Wanderer an der cornishen Küste. Unsere üblichen Tageskilometer haben wir von alleine halbiert, da nun auch das runterfahren im Schneckentempo vor sich geht. So sind wir richtig glücklich, nach 40km auf einem schnuggeligen Zeltplatz in Wainhouse Corner unser Haus aufbauen zu können.

Tagesbilanz: Es hat sich gelohnt! Die schroffe Felsküste mit ihrer spektakulären Strasse nicht nur zu sehen sondern auch zu spüren ist irgendwie schon sehr speziell, auch wenn es Knochenarbeit ist.

Da sind wir nun also, im in Filmen kitschig und idyllisch dargestellten Cronwall. Wir schleppen uns die steilen Höger rauf und im Film machen sie es locker lächelnd mit dem Cabriolet.

Liebe Sportsfreunde, wir haben eine neue Sportart entdeckt: "Heavy Pushbiking"!

Mittwoch 17.6.2015

Wieso ist das Zelt so nass? Man streckt den Kopf raus und weiss es. Dicker Nebel umhüllt uns. Nach 10km fahren sind wir tropfnass. Regenjacke muss her. Es ist kalt. Das Bodminmoor wäre bestimmt herrlich schön. Die schummrigen Umrisse der Landschaft lassen es ahnen. Plötzlich taucht aus dem Nebel ganz lässig eine leicht bepackte Velofahrerin auf und sie hält sogar an für einen Schwatz. Sie muss Amerikanerin sein, denn sie bricht in Begeisterungstürme aus. Da steht sie vor uns, etwa 55, kurze Hose, kurzes Shirt, das Halstuch lässig unter den BH geklemmt und verkündet, dass sie den Nebel super findet und in 18 Tagen den nördlichsten Teil in Schottland erreicht haben wird. Schwupp und weg ist sie. Mit Regenjacke und langer Hose, ohne ein Schweisströpfchen stehen wir etwas betreten da. Wow, dieser Enthusiasmus! Man könnte neidisch werden.

Vielleicht brauchen wir eine Pause oder Tapetenwechsel? Die Idee kommt über Nacht und wird gleich umgesetzt. Wir mieten ein Auto und steuern mühelos die eine und andere Ecke dieses wunderbaren Landzipfels an. Fertig ist es mit der Angst, am Abend keinen Camping zu finden oder eine Stichstrasse zu nehmen, die in eine Touristenfalle führt. Von Touristen wimmelt es nämlich plötzlich.

Wir steuern hübsche und weniger hübsche Örtchen an, immer die Pilcherbilder im Hinterkopf. An einem Ort wird tatsächlich gedreht, doch wir sind davon überzeugt, dass die Filmszenen nicht immer in Cornwall aufgenommen wurden. In Wirklichkeit sieht es hier an den meisten Orten rauer und wilder aus.

"Plötzlich scheint der Weg vor uns ins Nichts zu führen, direkt auf die Böschung zu. Wir stehen am Ende des Pfads und vor uns liegt das Landesende, das wir gesucht haben. Der Berg bricht hier jäh ab und gibt die Sicht auf das Meer frei. Ein Leuchtturm steht auf einer gischtumspülten Insel und tief unter uns prallt die Brandung gegen die Steilwand. Die Wellen tosen, der Wind säuselt die steile Wand hoch und pfeift durch die Schlucht mit den Ruinen. Kein Vogel ruft, nicht einmal Möwen. Außer dem Wind ist es still und einsam, beinahe so als ob die Natur hier zu rau für das Leben sei." ...Diese Beschreibung haben wir im Internet entdeckt. Die Wirklichkeit sieht so aus: Dichter Nebel, Parkplatz Fr. 5.--, Gutscheine für diesen und jenen Shop, Fotografen, die dich mit dem Land's end-Wegweiser (nur für sie zugänglich) ablichten und die Fotos für teures Geld an den Touri bringen, Schifffahrt zu einem Fels. Souvenirshop. 3D-Kino etc.. Edith und Hans waren nur kurz hier :-))

Seit Kilometern sind auf den Feldern Überreste von Fabrikanlagen zu sehen. Langhalsige Schlotte aus Backstein und Ruinen von Minengebäuden. Alles dem Zerfall geweiht und vieles nur noch im Grundriss zu erahnen. Auf den Steinmauern wachsen Gras und Blumen.

In den Minen, erzählt uns der Campingwart, wurde bis in die 60er Jahre Zinn abgebaut, die goldige Zeit war jedoch während der Kriege und davor. Praktisch jeder Bauer hat damals auf seinem Feld nach dem Metall geschürft. Von Goldgräberstimmung ist nicht mehr viel spürbar. Heute sind die Touristen Gold wert, die trotz Vorsaison schon zahlreich umherschwirren. Für uns ist der heutige Sonnenuntergang Gold wert, obwohl er ganz umsonst ist.

Ausschlafen! Wie bequem es ist mit einem Auto spüren wir bereits beim Frühstück. Mangels Sitzgelegenheit im Freien setzen wir uns ins Auto und schmieren Nutellabrote. Doch vorher hängen wir unseren nassen Lumpen - vom Nebel durchnässtes Zelt - an die Heckklappentür.

Das Städtchen Mousehole ist mit engen Strassen verschlungen und wirklich hübsch. Wir bewundern einen Busfahrer, dessen Gefährt haarscharf zwischen den Häusern durchpasst.

Penzance hingegen finden wir nicht herausragend schön. Auf der Weiterfahrt entdecken wir St. Mews und fühlen uns tatsächlich wie in einem romantischen Film. Ein hübscher Hafen, Fischerboote, Kinder die im Schlamm rumplantschen und pastellfarbig aneinander gereihte Häuschen, teilweise mit Stroh gedeckt.

Die Auszeit und das bequeme Vorwärtskommen in dieser sehr hügeligen Gegend hat gut getan.

Danke England für das schöne Wetter, das kalorienreiche, feine Essen (Hans musste nur einmal rückwärts kauen), den Einblick in den englischen Tagesrhythmus (Stosszeit auf der Strasse zwischen 8:30 und 9:30 und 15:00 und 16:00). Wir waren immer die ersten beim Frühstück! Merci für die Achtsamkeit auf der Strasse. Eigentlich fahren sie wie Rennfahrer aber auch auf engsten Pfaden hat man uns nie touchiert mit dem Auto. Danke Schottland für die schönsten und immer warmen Guesthouses, die beste britische Gastfreundschaft und die ungeschminkte Natur und unverfälschtes Wetter ;-)

Bald fährt uns die Fähre nach St. Malo in Frankreich. Von dort sind es paar hundert Kilometer bis Nantes und dort nehmen wir den Loireradweg unter die Räder, der uns dann in die Nähe der Schweiz bringt. Wir freuen uns auf ein neues Land, neue Landschaft und neue Leute.

Wir schicken euch herzliche Grüsse  
Hans und Edith

## **Bericht 7 vom 6.7.2015**

Ihr Lieben

Wieder mal ein Lebenszeichen von uns. Was nicht so einfach ist, wenn man wegen der grossen Hitze rumliegt wie eine tote Fliege ;-). Wir haben uns Wärme gewünscht: voilà hier ist sie!

Ich habe mein Tagebuch vernachlässigt. Nur Stichworte sind vorhanden, weshalb dieser Bericht knapp ausfallen wird. In Frankreich haben wir eher selten WIFI.

In England haben wir die Fähre gerade auf den letzten Drücker erwischt, da die Dame am Schalter mir keine Reservationsbestätigung übergeben hat, eine solche aber bei den drei nächsten Kontrollen immer wieder verlangt wurde. Zwei Velofahrer rein, Klappe zu und los gehts. Es regnet Bäche. England weint zu unserem Abschied. Das Meer ist kräftig aufgewühlt, wie so mancher Magen der Passagiere.

Nach mehreren Stunden legen wir in St Malo, Bretagne an. Ist das eine schöne Stadt! Begeistert gehen wir - trotz Regen - auf Stadtrundgang.

Wir folgen einer Radroute, die oft an Kanälen entlang nach St Nazaire führt, wo die Loire ins Meer mündet. Als wir genug haben vom Kanalfahren, suchen wir unsere eigenen Strässchen. Es geht an kleinen, verträumten Dörfchen vorbei, über Felder, Hügel, durch Wälder und wir sind begeistert. Die Bretagne ist wunderschön zum Velo fahren. Hügelig aber nie steil. Alte, herausgeputzte mit Blumen geschmückte Steinhäuser und Bauernhöfe.

Wir campieren zum ersten Mal auf einem Municipalcamping. Campingplatz der Gemeinde. Wir sind begeistert und können diese Campingplätze allen Frankreichbesuchern wärmstens empfehlen.

Mit der Verpflegung happert es manchmal. Wenn wir in einem Restaurant essen möchten, ist bestimmt keines da. Dafür passieren wir täglich Bäckereien, deren Patisserie usw. sehr gut schmeckt. Wenn wir dann ein Restaurant gefunden haben, muss die Bedienung meistens zweimal nachfragen, ob sie richtig verstanden hat, da Hans riesige Mengen verschlingt. Mehr als einmal hat er zwei

Hauptmahlzeiten bestellt und das Personal ziemlich verwirrt.

Wir besuchen die Salzgärten von Guerande. Kurzfassung: man stellt sich Quadratische Reisfelder vor. Wenn Flut ist, strömt Salzwasser in die Felder, das Wasser verdunstet, Salzkruste bleibt hängen. Das Wasser wird bei immer weiter steigendem Salzgehalt durch mehrere Becken bis in ein Erntebecken geleitet, wo das Meersalz schließlich kristallisiert und aus dem Wasser geschöpft wird. Bei Ebbe wird das Salz von Hand mit einer Art Rechen zusammengetragen. Junge Männer verrichten die Arbeit mit Schubkarren und Manneskraft. Das Salz ist hochwertig, erreicht teilweise den Standard "Fleur de Sel" (quasi der Kaviar des Salzes).

Wir genießen schönsten Wetter, doch alle Wiesen sind ausgetrocknet. Hier hat es bestimmt lange nicht mehr geregnet. In St Nazaire beginnt unsere Loirefahrt. Auf dem ersten Camping treffen wir die 20jährige Marie aus Deutschland. Sie ist alleine mit dem Velo unterwegs und unterhaltungsmässig ziemlich ausgehungert. Sie freut sich riesig über unsere Gesellschaft und wir laden sie zu einer Pizza ein. Wir ziehen den Hut vor dieser jungen Frau, die alleine von Trier zum Atlantik gedradelt ist.

Vor der Stadt Nantes sind ein paar komische Käuze am Einrichten für ein Quartierfest. Ein Eigenbaugeschäft aus zwei alten Velos, integriert ein Kochkessel, Holzfeuer drunter, Kochtopfdeckel aus einer Einbahntafel, Griff des Deckels eine Lenkstange. Zu Dritt sind sie mit diesem Gefährt unterwegs. Camille, Benedict, Bernadette. Sie betteln Gemüse von den Anwohnern. Im Idealfall wird dieses vom Spender gleich geschält und geschnipselt. Das Gemüse kommt in den Kochtopf und wird zur Suppe. Die Spender erhalten eine Einladung, später am Fest teil zu nehmen und Suppe zu genießen. Wir werden von dem Trio um etwas Zeit gebeten, die wir ihnen gerne schenken. Man stellt uns 2 Stühle hin, wir erhalten Kohlrabi und Zucchini, zwei Schneidebrettchen, Kompostkübel und Rüstmesser und werden gebeten, zu schnipseln. Während dem Rüsten dürfen wir eine Geschichte hören mit Kopfhörer, eine Gemüsegeschichte. Wir können die Geschichte auswählen: Geschichte vom schönen Garten, Geschichte von der eitlen Karotte, Geschichte vom Gemüse im Supermarkt, Geschichte vom faulen Gemüse etc. Mit den Kopfhörern werden wir beim Gemüse rüsten von angenehmer Stimme berieselt. Leider ist unser Französisch nicht so gut, um zu verstehen. Da hatte doch jemand eine Superidee!

Am 28.6. beginnt die grosse Hitze und damit auch die Mückenplage. Richtige Mückenblasen müssen wir durchfahren. Es stechen nicht alle aber viele von diesen Biestern.

Ach ja, die lieben Franzosen sind auch nicht immer charmant und das mit dem Essen wie Gott in Frankreich muss eine verstaubte Erfindung sein. Manchmal sehnen wir uns nach ganz einfachen Fish and Chips aus England. Meistens aber sind wir quietschfidel und genießen das einfache Campingleben. An der Loire ist bezüglich Velofahren einiges los und wir haben es uns zum Hobby gemacht, so zu Grüßen, dass wir auch begrüßt werden. Ist nicht immer einfach. Die einen kommen daher mit den Maulecken ganz tief unten. Es stimmt, es ist heiss. Wir schwitzen auch. Aber die Maulecken sind meistens oben :-)) Vor allem die Frauen, die mit hochrotem Kopf den Männern nachhechten haben dieses Mundwinkelproblem. Nicht alle haben einen Hans, der sein Tempo der Frau anpasst.

Die Loire überrascht uns nicht nur mit ein paar schönen Schlössern sondern auch mit Rebbergen und Höhlenwohnungen.

Auf einem eher grusligen Campingplatz erfreut uns dafür der netteste Kellner und das beste Essen. So macht das eine das andere wieder Wett.

Seit dem Jahr 2000 gehört das Loiretal zum Unesco Weltkulturerbe.

Chambord ist das wohl berühmteste Schloss der Loire. Es besitzt 440 Zimmer und fast 400 Kamine. Die Fassade ist 156 Meter breit und das reich verzierte Dach ist geschmückt mit einer Vielzahl von Erkern, Türmchen und Schornsteinen. 18000 Handwerker sollen für König Franz I. an diesem Schloss gearbeitet haben.

Eine Besonderheit ist die möglicherweise von Leonardo da Vinci entworfene doppeläufige Wendeltreppe, die man auf zwei sich nirgends kreuzenden Wegen besteigen kann. Zum Schloss gehört eine Parkanlage mit einer 32 Kilometer langen Mauer, der längsten Frankreichs, die den Schlosspark umschließt. Sechs Tore und sechs Alleen bieten Zugang zum Schloss, in dem das Wappentier Franz I., ein Feuer speiender Salamander, mehr als 800 Mal zu finden ist; es wurde daher

auch als „Salamanderschloss“ bezeichnet. 1947 übernahm der französische Staat die im Laufe der Jahrhunderte verfallene Anlage. Er leitete eine Restaurierung ein, die 30 Jahre dauern sollte.

Nach 600km Velo fahren, der Loire entlang ist es genug. Wir möchten wieder Hügel und fahren Richtung Burgund. Im Burgund sind wir angekommen und die Hügel machen uns bei Temperaturen um die 40Grad ziemlich zu schaffen. Wir schalten einen Gang zurück, um den Körper nicht zu überhitzen. Sonnenblumenfelder, Weizenfelder bis zum Abwinken und ab und zu ein Rebberg. Wir verschlingen Unmengen von Glace und geniessen es, der Heimat entgegen zu radeln. Gestern haben wir den 4000sten Kilometer gefeiert.

Herzliche Grüsse aus Semur  
von Edith und Hans

## **Schluss 20.07.2015**

Hallo ihr Lieben

Wir sind nach 4777 geradelten Kilometern gesund und munter in Turbenthal eingerollt. Die letzten paar Tage sind wir durch die Schweiz (Jura, Emmental, Innerschweiz) geradelt und waren überwältigt, von der Vielfalt und Schönheit unserer Landschaft.

Während der Velotour gab es ein paar Strapazen, was eigentlich auf jeder grösseren Tour der Fall ist. Doch wenn wir auf die 11 Wochen zurück blicken, tritt all das Spannende und Schöne in den Vordergrund und wir können auf eine reichhaltige, erlebnisreiche Zeit zurückblicken.

Vielen lieben Dank für die zahlreichen Feedbacks und Mails, die wir immer gierig gelesen haben und sorry, wenn wir nicht alle beantworten konnten.

Wir wünschen euch weiterhin einen schönen Sommer  
und grüssen sehr herzlich  
Edith und Hans